Lehrplan 21

# Einleitung

D-EDK Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz

## Impressum


| | |
|---|---|
| Herausgeber: | Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz (D-EDK)<br>D-EDK Geschäftsstelle, Zentralstrasse 18, CH-6003 Luzern |
| Zu diesem Dokument: | Konsultationsfassung, Juni 2013 |
| Titelbild: | Claudio Minutella |
| Copyright: | Die Urheberrechte und sonstigen Rechte liegen bei der D-EDK. |
| Internet: | www.lehrplan.ch |

# Inhalt

Bildungsziele 1

Lern- und Unterrichtsverständnis 4

Schwerpunkte des 1. Zyklus 10

Schwerpunkte des 2. und 3. Zyklus 15

# Bildungsziele

## Bildung

Bildung ist ein offener, lebenslanger und aktiv gestalteter Entwicklungsprozess des Menschen.

Bildung ermöglicht dem Einzelnen, seine Potentiale in geistiger, kultureller und lebenspraktischer Hinsicht zu erkunden, sie zu entfalten und über die Auseinandersetzung mit sich und der Umwelt eine eigene Identität zu entwickeln.

Bildung befähigt zu einer eigenständigen und selbstverantwortlichen Lebensführung, die zu verantwortungsbewusster und selbstständiger Teilhabe und Mitwirkung im gesellschaftlichen Leben in sozialer, kultureller, beruflicher und politischer Hinsicht führt.

## Gesetzliche Grundlagen

Die schulische Grundbildung ist in der Bundesverfassung verankert. Artikel 62 beauftragt die Kantone sowohl für einen Grundschulunterricht als auch für eine Sonderschulung zu sorgen, die allen Kindern offen steht. Er verpflichtet sie zur Harmonisierung der Dauer und Ziele der Bildungsstufen sowie zur Angleichung des Schuleintrittsalters und der Schulpflicht.
Die kantonalen Volksschulgesetze konkretisieren den Auftrag an die Volksschule entsprechend der Gegebenheiten im Kanton.

### Bildungsauftrag der Volksschule

Der Bildungsauftrag an die obligatorische Schule wird in der Interkantonalen Vereinbarung zur Harmonisierung der obligatorischen Schule (HarmoS-Konkordat) folgendermassen formuliert:

Art. 3 Grundbildung
[1] *In der obligatorischen Schule erwerben und entwickeln alle Schülerinnen und Schüler grundlegende Kenntnisse und Kompetenzen sowie kulturelle Identität, die es ihnen erlauben, lebenslang zu lernen und ihren Platz in der Gesellschaft und im Berufsleben zu finden.*
[2] *Während der obligatorischen Schule erwirbt jede Schülerin und jeder Schüler die Grundbildung, die den Zugang zur Berufsbildung oder zu allgemeinbildenden Schulen auf der Sekundarstufe II ermöglicht, insbesondere in den folgenden Bereichen: Sprachen, Mathematik und Naturwissenschaften, Sozial- und Geisteswissenschaften, Musik, Kunst und Gestaltung, Bewegung und Gesundheit.*
[3] *Die Schülerinnen und Schüler werden in ihrer Entwicklung zu eigenständigen Persönlichkeiten, beim Erwerb sozialer Kompetenzen sowie auf dem Weg zu verantwortungsvollem Handeln gegenüber Mitmenschen und Umwelt unterstützt.*

### Orientierung der Volksschule

Die Volksschule erfüllt ihren Bildungsauftrag in Zusammenarbeit mit den Eltern und unterstützt diese in ihrem Erziehungsauftrag. Ausgehend von den Grundrechten, wie sie in der Bundeserfassung und den kantonalen Volksschulgesetzen formuliert sind, orientiert sich die Schule an folgenden Werten:

- Sie geht von christlichen, humanistischen und demokratischen Wertvorstellungen aus.
- Sie ist politisch und konfessionell neutral.
- Sie bildet eine Grundlage zur Schaffung von Chancengerechtigkeit.
- Sie fördert die Gleichstellung der Geschlechter.
- Sie wendet sich gegen alle Formen der Diskriminierung.
- Sie weckt und fördert das Verständnis für soziale Gerechtigkeit, Demokratie und die Erhaltung der natürlichen Umwelt.
- Sie fördert den gegenseitigen Respekt im Zusammenleben mit anderen Menschen insbesondere bezüglich Lebensweisen, Kulturen und Religionen.

- Sie integriert Kinder und Jugendliche unterschiedlicher Herkunft und mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen und trägt damit zum sozialen Zusammenhalt in der Gesellschaft bei.

## Schule als Gestaltungs-, Lern- und Lebensraum

Für die Kinder und Jugendlichen stellt die Schule einen prägenden Teil ihres Alltages dar. Hier machen sie vielfältige Lern- und Lebenserfahrungen, die auf ausserschulisch erworbenen Erfahrungen aufbauen. Das soziale Zusammenleben, die Gemeinschaft und der Unterricht werden von allen Beteiligten mitgestaltet. Die Schule als Ort des sozialen Lernens, fördert die Beziehungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler, die Fähigkeit zur Zusammenarbeit und das Übernehmen von Verantwortung für die Gemeinschaft. Gegenseitige Wertschätzung, Lebensfreude und Musse stellen wichtige Werte dar.

Die zentrale Aufgabe der Schule besteht darin, den Schülerinnen und Schülern zielgerichtet und organisiert grundlegende fachspezifische und überfachliche Kompetenzen zu vermitteln. Leistungsbereitschaft wird gefordert und gefördert. Die Schülerinnen und Schüler werden beim Entdecken von persönlichen Interessen, dem Vertiefen von individuellen Begabungen und in der Entwicklung ihrer individuellen Persönlichkeit ermutigt, begleitet und unterstützt. Die Vermittlung von Kompetenzen knüpft am Entwicklungsstand der Schülerinnen und Schüler an. Es werden Lerngelegenheiten angeboten, die dem unterschiedlichen Lern- und Leistungsstand und der Heterogenität einer Schulklasse Rechnung trägt.

## Fachbereiche

Im Lehrplan 21 ist die schulische Grundbildung in sechs Fachbereiche gegliedert. Diese sind gesellschaftlich bestimmt und orientieren sich an kulturellen und schulischen Traditionen und Normen. In den Fachbereichen ist festgelegt, welche fachspezifischen und überfachlichen Kompetenzen jede Schülerin, jeder Schüler im Laufe ihrer/seiner Schullaufbahn erwirbt.

| | |
|---|---|
| Sprachen | Die Schülerinnen und Schüler erarbeiten umfassende mündliche und schriftliche Sprachkompetenzen. Sie werden befähigt, in unterschiedlichen Situationen angemessen und adressatengerecht zu kommunizieren. Sie setzen sich mit literarischen Texten und Kulturerzeugnissen auseinander. Mit der Sprache erwerben die Schülerinnen und Schüler ein wesentliches Instrument zur Weltaneignung und zur Lösung von Problemen in allen Fachbereichen. Zusätzlich zur Schulsprache erwerben die Schülerinnen und Schüler grundlegende Kompetenzen in einer zweiten Landessprache und in mindestens einer weiteren Fremdsprache. |
| Mathematik | Die Schülerinnen und Schüler lernen mathematische Problemstellungen zu bearbeiten und zu lösen. Dazu lernen sie Rechenverfahren und mathematische Konzepte kennen, verstehen und anwenden. Sie können gedanklich abstrahieren, Modelle bilden, Sachverhalte in Beziehung setzen. Auf diese Weise gewinnen sie neue Erkenntnisse, die sie zur Lösung von Aufgaben im Unterricht und im Alltag nutzen können. |
| Natur, Mensch, Gesellschaft | Die Schülerinnen und Schüler setzen sich mit der Welt in ihren natürlichen, technischen, historischen, kulturellen, sozialen, ökonomischen und geistigen Dimensionen mit ihren je eigenen Phänomenen und Prozessen auseinander. Sie erweitern ihre Kenntnisse und Fähigkeiten, die es ihnen ermöglichen, sich in der Welt zu orientieren, diese immer besser zu verstehen, sie aktiv mitzugestalten und in ihr verantwortungsvoll zu handeln. |

| | |
|---|---|
| Gestalten | Die Schülerinnen und Schüler werden über den produktiven und reflexiven Umgang mit vielfältigen Bildern und Produkten befähigt, an der gestalteten Umwelt teil zu haben und diese mit zu gestalten. Sie lernen eigene Vorstellungen und Ideen gestalterisch umzusetzen und gestalterische Vorhaben, Aufgaben und Prozesse zu realisieren. Sie erwerben ästhetische, bildnerische, gestalterische und technische Kompetenzen, die ihnen den Dialog und die persönliche Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur ermöglichen. |
| Musik | Die Schülerinnen und Schüler werden befähigt, auf musikalischer Ebene an der kulturellen und künstlerischen Auseinandersetzung in der Gesellschaft aktiv teil zu haben. Sie erwerben musikalische Kompetenzen, treten auf diese Weise in Kommunikation mit anderen Menschen und erfahren über musikalisches Handeln das Eingebundensein in die Gemeinschaft. |
| Bewegung und Sport | Die Schülerinnen und Schüler vertiefen über vielfältige Bewegungserfahrungen die Sensibilität für ihren Körper und lernen ihn differenziert wahrzunehmen. Sie verfeinern ihre motorischen Fertigkeiten, entwickeln sportliche Fähigkeiten und bauen ihre körperliche Leistungsfähigkeit aus. Herausfordernde Bewegungsaufgaben und Erfolgserlebnisse unterstützen und fördern die natürliche kindliche Bewegungslust und Spielfreude. Die Schülerinnen und Schüler erleben und erfahren die Bedeutung von Bewegung für Wohlbefinden und Gesundheit. |

## Überfachliche Kompetenzen

Der Erwerb der fachlichen Kompetenzen in den sechs Fachbereichen geht einher mit der Ausbildung überfachlicher Kompetenzen. Die Schülerinnen und Schüler erwerben in allen Fachbereichen und über die ganze Schulzeit hinweg personale, soziale und methodische Kompetenzen, die für eine erfolgreiche Bewältigung in verschiedenen Lebensbereichen zentral sind. Sie lernen, über sich selbst nachzudenken, den Schulalltag und ihr Lernen zunehmend selbstständig zu bewältigen und eigene Ziele und Werte zu reflektieren. Sie erarbeiten soziale und kommunikative Fähigkeiten und lernen, mit anderen Kindern zusammenzuarbeiten, Konflikte zu lösen und mit Vielfalt und Verschiedenheit umzugehen. Sie erwerben in allen Fachbereichen umfassende sprachliche Kompetenzen, lernen mit Informationen sachgerecht umzugehen und entwickeln Problemlösefähigkeiten.

## Fächerübergreifende Themen

| | |
|---|---|
| Berufliche Orientierung | Die Schülerinnen und Schüler setzen sich mit ihrer persönlichen und beruflichen Zukunft auseinander. Sie erarbeiten sich die Voraussetzungen für die Wahl und die Realisierung ihres Bildungs- und Berufszieles. |
| ICT und Medien | Die Schülerinnen und Schüler bauen grundlegende Kenntnisse und Fähigkeiten auf, die ihnen eine kompetente, sachgerechte Nutzung und den sozial verantwortlichen Umgang mit ICT und Medien ermöglichen. |
| Fächerübergreifende Themen unter der Leitidee Nachhaltiger Entwicklung | Die Schülerinnen und Schüler setzen sich mit der Komplexität der Welt und deren ökonomischen, ökologischen und gesellschaftlichen Entwicklungen auseinander. Sie erfassen und verstehen Vernetzungen und Zusammenhänge und werden damit befähigt, sich an der nachhaltigen Gestaltung der Zukunft zu beteiligen. |

# Lern- und Unterrichtsverständnis

## Einleitung

| | |
|---|---|
| Lern- und Unterrichtsverständnis im Lehrplan 21 | Beschrieben Lehrpläne bis anhin, welche Inhalte Lehrpersonen unterrichten sollen, beschreibt der Lehrplan 21, was Schülerinnen und Schüler am Ende von Unterrichtszyklen können sollen. An die Stelle von Lernzielen und stoffinhaltlichen Vorgaben treten fachliche, personale, soziale und methodische Kompetenzen, die die Schülerinnen und Schülern in den Fachbereichen erwerben.<br>Die Kompetenzorientierung nimmt grundlegende Aspekte des aktuellen Lehr- und Lernverständnisses auf. Im vorliegenden Kapitel wird ihre Bedeutung im Hinblick auf den Unterricht und das Lernverständnis aller Fachbereiche dargelegt. Weitere fachdidaktische Hinweise zur Unterrichtsgestaltung finden sich in den Fachbereichslehrplänen. |
| Kontext Bildungsstandards | In den vergangenen Jahren haben Bildungsstandards als Leitbegriff der Verständigung über die Erreichung von Bildungszielen international an Bedeutung gewonnen. Von Bildungsstandards wird erwartet, dass sie zur Sicherung und Steigerung der Qualität im Bildungswesen beitragen. Mit ihnen wird der Bildungsauftrag konkretisiert, den die Schule zu erfüllen hat. Dies geschieht über die Formulierung wesentlicher Ziele für das Lehren und Lernen in der Schule. Erwartete bzw. erwünschte Lernergebnisse von Schülerinnen und Schülern können über Bildungsstandards beschrieben und bewertet sowie auf Schulsystem- und Schulebene durch Tests (wie z.B. PISA oder kantonale Lernstandserhebungen) überprüft werden.<br>Für die Schweiz wurden nationale Bildungsstandards von der EDK erstmals im Zusammenhang mit der Harmonisierung der obligatorischen Schule entwickelt und im Jahr 2011 frei gegeben. Sie sind als Grundkompetenzen für die Schulsprache, die Fremdsprachen, die Mathematik und die Naturwissenschaften beschrieben. Mit ihnen ist festgelegt, welche fachbezogenen Kompetenzen Schülerinnen und Schüler bis zu einem bestimmten Zeitpunkt der obligatorischen Schule mindestens erreicht haben sollen. Im Lehrplan 21 sind diese Grundkompetenzen den Mindestansprüchen in den genannten Fachbereichen zugrunde gelegt.<br>Lernen und Unterricht müssen so ausgestaltet werden, dass möglichst alle Schülerinnen und Schüler die angestrebten Kompetenzen erwerben können. |
| Lernziele und Kompetenzen | Mit der Ausrichtung an Kompetenzen geht der Lehrplan 21 über die Formulierung von inhaltlichen Stoffzielen hinaus. In der Beschreibung von Lernzielen in Form von Kompetenzerwartungen sind Inhalte direkt mit daran zu erwerbenden fachlichen und überfachlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten verbunden; Wissen und Können, fachliche und überfachliche Kompetenzen werden miteinander verknüpft. In den Fokus rücken damit die für den Kompetenzerwerb notwendigen Lernprozesse der Schülerinnen und Schüler. Vor diesem Hintergrund kann die Kompetenzorientierung als weitergeführte und erweiterte Form der Lernzielorientierung betrachtet werden. Mit der Kompetenzorientierung verschieben sich die Akzente der Betrachtungsweise von Unterricht und Lernen. Diese Akzentverschiebung wird nachfolgend in ihren Grundzügen skizziert. Zuerst wird die Kompetenzorientierung näher beschrieben und danach deren Bedeutung für den Unterricht und dessen Gestaltung. |

## Orientierung an Kompetenzen

| | |
|---|---|
| Facetten einer Kompetenz | Mit der Orientierung an Kompetenzen wird der Blick darauf gerichtet, welches nutzbare Wissen und welche anwendbaren Fähigkeiten und Fertigkeiten in welcher Inhaltsqualität Schülerinnen und Schüler in den Fachbereichen erwerben sollen. Die Orientierung an Kompetenzen im Lehrplan 21 basiert u.a. auf den Ausführungen von Franz E. Weinert. Nach ihm umfassen Kompetenzen mehrere inhalts- und prozessbezogene Facetten: Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissen, aber auch Bereitschaften, Haltungen und Einstellungen. Um neuen Anforderungen gewachsen zu sein, müssen Schülerinnen und Schüler über verschiedene Facetten von |

Kompetenzen verfügen.

Eine Schülerin oder ein Schüler ist beispielsweise in einem Fach kompetent, wenn sie oder er

- zentrale fachliche Begriffe und Zusammenhänge versteht, sprachlich zum Ausdruck bringen und in Aufgabenzusammenhängen nutzen kann;
- über fachbedeutsame (wahrnehmungs-, verständnis- oder urteilsbezogene, gestalterische, ästhetische, technische ...) Fähigkeiten und Fertigkeiten zum Lösen von Problemen und zur Bewältigung von Aufgaben verfügt;
- auf vorhandenes Wissen zurückgreift bzw. sich das notwendige Wissen beschafft;
- sein oder ihr sachbezogenes Tun zielorientiert plant und in der Durchführung angemessene Handlungsentscheidungen trifft;
- Lerngelegenheiten aktiv und selbstmotiviert nutzt und dabei Lernstrategien einsetzt;
- fähig ist, ihre bzw. seine Kompetenzen auch in Zusammenarbeit mit anderen einzusetzen.

## Fachliche und überfachliche Kompetenzen

Die Facetten von Kompetenzen sind sowohl fachlicher als auch überfachlicher Natur. Fachliche Kompetenzen beschreiben fachspezifisches Wissen und die damit verbundenen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Mit überfachlichen Kompetenzen ist jenes Wissen und Können gemeint, das über alle Fachbereiche hinweg für das Lernen eine wichtige Rolle spielt. Dazu zählen soziale, personale und methodische Kompetenzen. An deren Entwicklung sind alle Fachbereiche beteiligt mit ihren je spezifischen Inhalten, fachlichen Zugängen, Vorgehensweisen und Perspektiven auf die Welt. Über die Auseinandersetzung mit variablen Lerngegenständen und Problemlösungen erwerben Schülerinnen und Schüler nicht nur fachbedeutsames Wissen, sondern sie machen auch Lernerfahrungen und erwerben Sach-, Methoden- und Strategiewissen, das sich auf neue Lernzusammenhänge und Anforderungen übertragen lässt. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit Fachinhalten bedeutet somit immer auch ein Lernen, das über das Fachliche hinausgeht, so wie umgekehrt jedes anspruchsvolle fachspezifische Lernen auf überfachliche Kompetenzen der Lernenden angewiesen ist. Das Wechselspiel zwischen fachlichen und überfachlichen Kompetenzen funktioniert jedoch nur, wenn neben bzw. mit dem fachlichen Kompetenzaufbau auch die Förderung überfachlicher Kompetenzen einen festen und bedeutsamen Platz in der täglichen Unterrichtsarbeit erhält.
Im Überblick kann das Verständnis der Orientierung an Kompetenzen und ihrer Wechselwirkung wie folgt dargestellt werden:

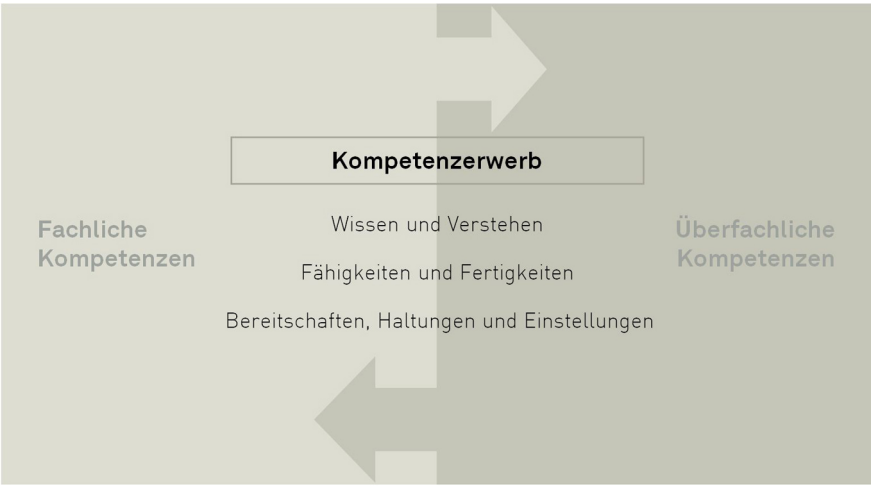


*Abbildung 1:* Kompetenzerwerb

| | |
|---|---|
| Kompetenzerwerb | Bedeutsame fachliche und überfachliche Kompetenzen lassen sich nicht kurzfristig in einer einzelnen Unterrichtseinheit erwerben. Sie erfordern eine kontinuierliche und längerfristige Bearbeitung im Sinne des kumulativen Lernens. Dies setzt eine langfristige Planung und Beobachtung der Zielerreichung im Unterricht voraus.<br>In der aktiven Auseinandersetzung mit Lerninhalten erwerben die Schülerinnen und Schüler Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie Bereitschaften, Haltungen und Einstellungen auf unterschiedlichen Qualitätsebenen. Dies führt vom reinen Faktenwissen über das Verstehen, Analysieren und Strukturieren von Informationen hin zum Lösen von Problemen und zur Anwendung des erworbenen Wissens in neuen Zusammenhängen.<br>Erst wenn den Schülerinnen und Schülern zahlreiche ähnliche Lerngelegenheiten in variablen Sachzusammenhängen, mit unterschiedlichem Komplexitätsgrad und wechselnden Schwerpunkten angeboten werden, bauen sie beweglich nutzbare Kompetenzen auf. Ob und in welcher Qualität der Kompetenzaufbau gelingt, hängt vom Gehalt der gestellten Aufgaben und der Qualität der Unterstützung bei ihrer Bearbeitung ab.<br>Damit Schülerinnen und Schüler auf ihrem Weg des langfristigen, kumulativen Kompetenzerwerbs vorankommen, muss Lernen als konstruktiver, schrittweise selbstregulierter und reflexiver Prozess situationsbezogen gestaltet und wirksam didaktisch unterstützt werden. |

## Kompetenzorientierter Unterricht – eine didaktische Herausforderung

| | |
|---|---|
| | Kompetenzorientierung des Unterrichts heisst, spezifische Stoffe und Inhalte so auszuwählen und als Lerngelegenheiten zu gestalten, dass erwünschte lehrplanbezogene Kompetenzen daran erworben oder gefestigt werden können. Die Lehrperson stellt auf der Basis von Lehrplan und Lehrmitteln Überlegungen an, welche Wissens- und Könnensziele sich anhand welcher Fachinhalte und Themen im Unterricht auf welchem Niveau bearbeiten lassen. Darauf basierend gestaltet sie Lernumgebungen und Unterrichtseinheiten, die geeignet sind, dass die Schülerinnen und Schüler daran die relevanten Kompetenzen erwerben können. Dabei schenkt sie den Voraussetzungen in der Klasse bzw. der Lerngruppe Beachtung. Qualitativ gute Lehrmittel und Lernmedien, gehaltvolle Aufgaben sowie vielfältig eingesetzte Methoden sind die Grundlage für die Planung und Umsetzung eines solchen Unterrichts. |
| Gestaltete Lernumgebungen | Lernumgebungen und Unterrichtseinheiten bestehen aus einem strukturierten Angebot an fachbedeutsamen Themen, Aufgaben, Gegenständen, Materialien, Methoden und Arbeitstechniken, Sozialformen und Interaktionsmustern in Abstimmung mit daran zu erwerbenden Kompetenzen. Sie bauen auf dem Vorwissen der Schülerinnen und Schüler auf. Sie sind demnach inhaltlich wie auch in der didaktischen und methodischen Umsetzung auf den aktuellen Lernstand der Schülerinnen und Schüler abgestimmt. Die Lernenden erhalten dadurch die Gelegenheit, entsprechend ihren Möglichkeiten optimal vom Arrangement der Lernumgebung zu profitieren.<br>Idealerweise bieten gestaltete Lernumgebungen mannigfaltige durch Lehrpersonen und Lehrmittel unterstützte Lerngelegenheiten, einzelne oder verschiedene Facetten einer Kompetenz zu erwerben, zu festigen und in Anwendungssituationen zu nutzen. Durch ihre Ausrichtung auf die aktive Auseinandersetzung mit Gegenständen und Aufgaben, werden bei Schülerinnen und Schülern vielfältige rezeptive und gestalterische Arbeits- und Denkprozesse angeregt. |
| Lernaufgaben | Attraktive, inhaltlich und methodisch durchdachte Lernaufträge und Aufgaben sind die zentralen fachdidaktischen Gestaltungselemente von Lernumgebungen und bilden damit das Rückgrat guten Unterrichts. Sie sind Quellen der Motivation und Ausgangspunkte für Schülerinnen und Schüler, sich auf fachliche Gegenstände einzulassen. Die Aufgaben werden auf die mit dem Unterricht verfolgten Zielsetzungen abgestimmt. Sie müssen die Gelegenheit bieten, fachliches und |

überfachliches Lernen zu verknüpfen und können zum Beispiel als Einstiegs-, Entdeckungs-, Durcharbeitungs-, Vertiefungs-, Systematisierungs-, Übungs- oder Transferaufgaben gestaltet sein.
Gute kompetenzorientierte Aufgaben sind fachbedeutsame, gehaltvolle Aufgaben. Sie repräsentieren fachinhaltliche Kernideen und lenken den Blick auf jene Konzepte, Zusammenhänge, Prozesse, Fertigkeiten und Haltungen, welche den Bildungsgehalt von Fachbereichen auszeichnen und an denen sich die in den Fachbereichslehrplänen beschriebenen fachlichen und überfachlichen Kompetenzen erwerben lassen. Sie beinhalten herausfordernde aber nicht überfordernde Problemstellungen, welche zum Denken aktivieren und zum Handeln anregen. Sie sprechen idealerweise schwächere und stärkere Lernende an und begünstigen individuelle Lern- und Bearbeitungswege auf unterschiedlichen Leistungsniveaus und mit unterschiedlich ausgeprägten Interessensgraden (enge, halboffene und offene Aufgabenstellungen). Sie wecken Neugier und Motivation (z.B. durch Alltagsnähe, Anschaulichkeit, Spielcharakter) und ermöglichen das Reflektieren der Lernenden über Sachzusammenhänge sowie über ihr eigenes Lernen und Problemlösen. Sie stossen situativ Kommunikations- und Kooperationsprozesse an und lassen Raum für das Lernen von- und miteinander.

**Methodenvielfalt**

Unterrichtsmethoden und Organisationsformen ermöglichen der Lehrperson auf die heterogenen Voraussetzungen und Bedürfnisse der Lernenden und die Zusammensetzung der Klasse bzw. der Lerngruppe einzugehen. Sie variieren passend zu den Unterrichtszielen die Inszenierungsmuster, die Lehr- und Lernformen und den Unterrichtsverlauf. Variable Unterrichtsarrangements machen eine Differenzierung vor allem über die Sozialform und das Ausmass an Fremd- bzw. Selbststeuerung möglich. Beispiele von Unterrichtsformen, denen bei guter Aufgabenqualität und Lernunterstützung ein hohes Potenzial für zielerreichendes Lernen zuzuschreiben ist, sind neben dem frontalen Klassenunterricht u.a. die Planarbeit, Lerntagebücher, Formen des kooperativen Lernens, Entdeckendes Lernen oder Projekte, der Einbezug von Spielelementen in Lernumgebungen, aber auch die Variation von Lernmedien oder Lernorten.

**Didaktische Qualitätsmerkmale**

In Verbindung mit einem variablen und differenzierenden Einsatz von Methoden und Sozialformen tragen insbesondere die folgenden didaktischen Qualitätsmerkmale zu einem wirksamen kompetenzorientierten Unterricht bei:

- Fachkulturelle und lebensweltliche Bedeutsamkeit der Unterrichtsinhalte und Lernaufgaben;
- Qualität von Lehrmitteln, Lern- und Wissensmedien;
- Zieltransparenz für die Lernenden im Unterricht;
- Verstehensklarheit und Strukturierung der zu erlernenden Inhalte;
- Kognitive Aktivierung der Schülerinnen und Schüler;
- Konsolidierung (Festigung) und intelligentes Üben;
- Effektives Klassenmanagement zur Schaffung einer störungsarmen Lernumgebung, in der die Lernzeit effizient genutzt werden kann;
- Positives Schul- und Klassenklima;
- Respektvolle, lernförderliche, Arbeitsatmosphäre mit einer entsprechenden Kommunikations-, Feedback- und Fehlerkultur;
- Dialogische Gesprächsführung;
- Diagnostische Kompetenz und personalisierte Unterstützung durch Lehrpersonen;
- Förderung von Selbstregulation und von Lernstrategien.

**Lehrpersonen**

Im kompetenzorientierten Unterricht gestalten die Lehrpersonen zum einen fachlich gehaltvolle und methodisch vielfältige Lernumgebungen und Unterrichtseinheiten. Zum anderen führen sie die Klasse und unterstützen die Schülerinnen und Schüler in ihrem Lernprozess. Lehrpersonen stellen durch sensible Führung und individuelle fachpädagogische Lernunterstützung sicher, dass möglichst alle

Schülerinnen und Schüler ihren Voraussetzungen und Möglichkeiten entsprechend Kompetenzen aufbauen können. Dabei ist eine Lehrperson-Kind-Beziehung, die auf persönlicher Zuwendung, gegenseitigem Respekt und Vertrauen basiert, grundlegend. Als Voraussetzung bringen Lehrpersonen neben einem vertieften Sachverständnis der zu erwerbenden Lerninhalte pädagogisch-didaktische Kompetenzen sowie diagnostisches Wissen mit. Sie verfügen über die Bereitschaft zur Zusammenarbeit in der Schule und übernehmen über den Klassenunterricht hinausreichende Aufgaben in der pädagogischen Gestaltung des Schullebens.

**Schülerinnen und Schüler**

Durch einen an fachlichen und überfachlichen Kompetenzen orientierten Unterricht werden bei Schülerinnen und Schülern die Selbststeuerung und mit zunehmendem Alter auch die Eigenverantwortung bei der Auseinandersetzung mit Lerninhalten gefördert. Die Schülerinnen und Schüler erfahren sich selber als kompetent und zunehmend handlungs- und selbstbestimmt in einem kooperativ geprägten und positiv unterstützenden Lernrahmen. Dies bildet die Basis für eine interessierte und motivierte Unterrichtsbeteiligung. Allerdings wird das Angebot des Unterrichts von den Schülerinnen und Schülern unterschiedlich genutzt. Prägend ist dabei das soziale Umfeld der Schule, der Familie und der Gleichaltrigen. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler (und ihre Eltern) die Ziele und Anforderungen, welche an sie gestellt werden, kennen. Als immer stärker für ihr Lernen selbst verantwortliche junge Menschen sollen sie wissen und verstehen, welche Kompetenzen am Ende einer Unterrichtsphase bzw. eines Lernzyklus von ihnen erwartet werden.

**Heterogenität**

Die bisherigen Ausführungen machen deutlich, dass ein kompetenzorientierter Unterricht durch vielfältige Angebote und Differenzierungen den Wissens- und Verstehensunterschieden in heterogenen Lerngruppen optimal Rechnung zu tragen vermag. Mit der Orientierung an Kompetenzen und einem entsprechend gestalteten Unterricht ist es möglich, Schülerinnen und Schüler individuell zu fordern und zu fördern.

## Beurteilung

Zum kompetenzorientierten Unterricht gehören eine gute Feedbackkultur und konstruktive Rückmeldungen an die Lernenden. Sie sind ein zentrales Merkmal der Unterrichtsqualität und befördern nachweislich das Lernen und den Kompetenzerwerb. Gleichzeitig ist schulische Beurteilung die Grundlage für die Qualifikation der Schülerinnen und Schüler und dient der Selektion. Entsprechend sorgfältig und verantwortungsbewusst muss sie erfolgen. Die verschiedenen Beurteilungsformen beziehen grundsätzlich die beiden Dimensionen des fachspezifischen und des überfachlichen Lernens ein.

**Formative Beurteilung (prozessbegleitend)**

Die Schülerinnen und Schüler erhalten im Unterricht ermutigende und aufbauende Rückmeldungen, die sie beim Kompetenzerwerb und in ihrem Lernprozess unterstützen. Diese Rückmeldungen sind auf die einzelnen Lernenden zugeschnitten, bestärken sie in ihrem Lernen und geben ihnen konkrete Hinweise zur Weiterarbeit. Auf diese Weise wird den Schülerinnen und Schülern der individuelle Lernprozess transparent gemacht. Sie erhalten Informationen über ihren Kenntnisstand, ihren Lernfortschritt und über noch bestehende Lücken oder anzugehende Schwierigkeiten. Eine so verstandene formative Beurteilung trägt zur Entwicklung einer realistischen, auf die eigenen Entwicklungsmöglichkeiten ausgerichteten Selbsteinschätzung bei.

Um die Schülerinnen und Schüler individuell auf dem Weg zur Kompetenz unterstützen zu können, braucht es seitens der Lehrpersonen zum einen diagnostische Fähigkeiten, zum anderen fachliches und fachdidaktisches Wissen und Können. Zur Beurteilung des Lernstands der Schülerinnen und Schüler gehört das Wissen um die nächste Kompetenzstufe im Kompetenzaufbau und im

| | |
|---|---|
| | Lernprozess. Die Lehrperson nutzt auftretende Erfolge und Schwierigkeiten zu Anpassungen im Unterricht und gestaltet ihr didaktisches Handeln entsprechend.<br><br>Zur formativen Beurteilung gehören die Einschätzung des Lernstands der einzelnen Schülerin oder des einzelnen Schülers und die Beobachtung von Fortschritten und Problemen in ihrem individuellen Lernprozess. Formative Beurteilung berücksichtigt fachliche, personale, soziale und methodische Kompetenzen. Sie stützt sich auf unterschiedliche Informationsquellen, beispielsweise Prüfungsaufgaben und Lernkontrollen, Portfolios, beobachtbare Handlungen und Verhaltensweisen. Sie orientiert sich am Entwicklungs- und Lernstand der Lernenden und setzt diesen in Bezug zu den Kompetenzstufen des Lehrplans (individuelle und lehrplanorientierte Bezugsnorm). |
| Summative Beurteilung (prozessabschliessend, bilanzierend) | Summative Beurteilung richtet das Augenmerk auf den aktuellen Leistungsstand der Schülerin oder des Schülers. Sie zieht nach Abschluss eines längeren Zeitraums (Lerneinheit, Semester, Schuljahr und Zyklus) Bilanz über die erworbenen Kompetenzen. Ihre Hauptfunktion besteht darin, die wichtigsten Adressaten über den Leistungsstand zu informieren (neben den Schülerinnen und Schülern und den Lehrpersonen auch die Eltern und die Schulbehörden). Summative Beurteilung orientiert sich primär an den Zielsetzungen des Lehrplans und damit an einer Einschätzung des auf einer Altersstufe erwarteten Leistungsstands (lehrplanorientierte und soziale Bezugsnorm). Sie umfasst neben Lernkontrollen kleinerer Lernschritte und grösserer Arbeiten am Ende einer Lerneinheit auch Orientierungsarbeiten und geeichte Tests. Zusammen mit Elementen der formativen Beurteilung sind die Ergebnisse der summativen Beurteilung Gegenstand von Elterngesprächen und werden im Zeugnis ausgewiesen. Vorgaben zu Elterngesprächen und Zeugnissen werden kantonal geregelt und sind nicht Teil des Lehrplans 21. |
| Prognostische Beurteilung | Prognostische Beurteilung ist für Laufbahnentscheide (Promotion, Selektion, Berufs- und Schulwahl) von Bedeutung. Sie fragt, ob die Voraussetzungen für die erfolgreiche Teilnahme an einem nächsten Abschnitt in der Bildungslaufbahn gegeben sind. Sie stützt sich ab auf Ergebnisse der summativen Beurteilung und bezieht im Sinne einer Gesamtbeurteilung Elemente der formativen Beurteilung, überfachliche- Kompetenzen und weitere Persönlichkeitsdimensionen ein. Promotions- und Übertrittsverfahren werden kantonal geregelt und sind nicht Teil des Lehrplans 21. |

# Schwerpunkte des 1. Zyklus

Der Lehrplan 21 ist als Fachbereichslehrplan konzipiert. Darin wird aufgezeigt, wie Kompetenzen über die ganze Schulzeit - vom Kindergarten bis zum Ende der Volksschule - aufgebaut werden. Neu wird der Kompetenzerwerb damit auch für den Kindergarten nach Fachbereichen strukturiert und beschrieben.
Der Unterricht im 1. Zyklus orientiert sich allerdings stark an der Entwicklung der Kinder und wird vor allem zu Beginn fächerübergreifend organisiert und gestaltet. Um dieser Ausrichtung Rechnung zu tragen, nehmen die Ausführungen im ersten Teil dieses Kapitels den 1. Zyklus als Ganzes in den Blick, gehen von der Entwicklung des Kindes aus und beschreiben, wie die Entwicklungsorientierung allmählich in ein fachliches Lernen übergeht. Im zweiten Teil des Kapitels werden neun entwicklungsorientierte Zugänge zum Lehrplan 21 entworfen und beschrieben, die die Entwicklung und das Lernen des Kindes ins Zentrum stellen. Diese entwicklungsorientierten Zugänge helfen den Lehrpersonen einen Zugang zum Lehrplan 21 zu finden und bauen eine Brücke von der Entwicklungsperspektive zur Fachbereichsstruktur des Lehrplans.

## Der 1. Zyklus im Überblick

| | |
|---|---|
| Eintritt | Mit dem Eintritt in den Kindergarten oder eine Eingangsstufe beginnt für das Kind die Bildungslaufbahn in der Volksschule. Es wird in den sozialen Kontext der Schule aufgenommen und in die Welt des schulischen Lernens eingeführt. Einige Kinder besuchten vorher eine Spielgruppe oder eine Kinderkrippe und sind sich bereits gewohnt, mit gleichaltrigen Kindern zusammen und von den Eltern getrennt zu sein. Andere Kinder verlassen zum ersten Mal regelmässig und für einen längeren Zeitraum das familiäre Umfeld. Allen Kindern eröffnet sich im Kindergarten oder in der Eingangsstufe ein neuer Lebens-, Spiel- und Erfahrungsraum. Dieser führt sie in ein erweitertes soziales Umfeld mit neuen Aufgaben und Herausforderungen. |
| Individuelle Voraussetzungen | Entwicklungs- und Lernprozesse hängen von den individuellen Voraussetzungen des Kindes und von den Anregungen und der Unterstützung ab, welche das Kind erfährt. Beim Eintritt in den 1. Zyklus unterscheiden sich die Kinder bezogen auf ihr Wissen, ihr Können, ihre Bereitschaften, Haltungen und Einstellungen wie auch in ihrem individuellen Entwicklungsstand in hohem Masse. Ausgehend von dieser Heterogenität besteht das Ziel darin, die Entwicklung und das Lernen aller Kinder anzuregen und zu fördern. Alle Kinder sollen ihr Potenzial bestmöglich entfalten können. |
| Spielen und Lernen | Kinder im Alter von vier bis acht Jahren lernen oft beiläufig beim Beobachten, Imitieren, Mitmachen, im Gespräch und beim Spielen. Die Aktivitäten der Kinder werden dabei in erster Linie von ihren Interessen und der Motivation geleitet, die eigenen Fähigkeiten zu erproben und zu erweitern. Im Spiel können sich viele Kinder über eine lange Zeitspanne in eine Aufgabe oder eine Rolle vertiefen und eine hohe Konzentration aufrechterhalten. Im Verlaufe des 1. Zyklus lernen die Schülerinnen und Schüler, ihre Aufmerksamkeit und ihre Lerntätigkeit vermehrt auch auf von aussen vorgegebene Lerninhalte zu richten und systematischer zu lernen. Ausgehend vom interessegeleiteten, beiläufigen Lernen in Alltags- und Spielsituationen werden sie zunehmend fähig, mit vorgegebenen Aufgaben, Aufträgen und fachspezifischer Ausrichtung umzugehen. |
| Entwicklungs- und Lernaufgaben | Im Verlaufe des 1. Zyklus verändert sich das Denken und Lernen der Kinder. Die Qualität des Lernens wird durch die Effizienzsteigerung des Arbeitsgedächtnisses, die Ausbildung allgemeiner sprachlicher Kompetenzen, das bereits verfügbare Wissen und durch subjektive Kompetenzüberzeugungen (Glaube an die eigenen Fähigkeiten) entscheidend mitbestimmt. Im 1. Zyklus werden bei den Kindern durch zielgerichtete Förderung vielfältige Lernprozesse angeregt, sie werden in ihrem Entwicklungsprozess unterstützt und erwerben grundlegende Fähigkeiten und Fertigkeiten für systematisches Lernen. |

| | |
|---|---|
| | Kinder im Alter von vier bis acht Jahren<br>• differenzieren ihre Grob- und Feinmotorik und verfeinern die Körper- und Raumwahrnehmung;<br>• lernen ihre Umgebung genau zu beobachten und zu beschreiben;<br>• lernen, sich zeitlich und räumlich zu orientieren und sich selbstständig zu bewegen;<br>• erkennen in der natürlichen und gestalteten Umwelt, in Spielen und Aufgaben Zusammenhänge und Gesetzmässigkeiten;<br>• entdecken, erkunden und erweitern über eigene Gestaltungs- und Ausdrucksmöglichkeiten ihre Fantasie und Kreativität;<br>• vergrössern und differenzieren ihre kommunikativen, sprachlichen und gestalterischen Ausdrucksmöglichkeiten;<br>• lassen sich auf ein schulisch ausgerichtetes Lernen ein und erwerben die Grundlagen der Kulturtechniken. |
| Erwerb der Kulturtechniken | Im sprachlichen Bereich wird zu Beginn des 1. Zyklus gezielt am differenzierten Umgang mit Sprache insbesondere im Mündlichen, an der phonologischen Bewusstheit und an der Erweiterung des Wortschatzes gearbeitet. Damit wird der Erwerb von Lese- und Schreibkompetenzen vorbereitet und unterstützt.<br>Hinter mathematischen Leistungen stehen ein mengen- und zahlenbezogenes Vorwissen bzw. das Verstehen entsprechender Zusammenhänge. Dies ist eine notwendige Voraussetzung, damit Kinder Zählstrategien durch effizientere Operationen und Rechenstrategien ersetzen lernen.<br>Nähere Angaben zum Erwerb der Kulturtechniken finden sich in den entsprechenden Fachbereichslehrplänen. |
| Überfachliche Kompetenzen | Im 1. Zyklus bildet die Förderung grundlegender überfachlicher Kompetenzen einen Schwerpunkt. Die Kinder werden angeleitet und motiviert, über sachbezogene und soziale Tätigkeiten und Ziele nachzudenken und darüber zu sprechen. Dadurch sind sie zunehmend in der Lage, ihr Tun und Lernen zu planen. Sie erlangen grössere Selbstständigkeit und übernehmen mehr Mitverantwortung. Sie lernen, ihre Aufmerksamkeit auf Ziele hin auszurichten und die eigenen Emotionen zu regulieren. Mit der Zeit können sie kurzfristige Wünsche aufschieben und längerfristige Ziele verfolgen. In zunehmendem Masse können Kinder die Überlegungen anderer in ihr eigenes Denken und Urteilen einbeziehen und ihre Fähigkeit zur Perspektivenübernahme wird grösser. Sie lernen sich in der Gruppe situationsangepasst zu verhalten, sich zurückzunehmen oder zu behaupten. Die Kinder entwickeln Vertrauen in ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten und sind zunehmend in der Lage, diese einzuschätzen. Positive Lernerfahrungen stärken die Bereitschaft und die Motivation in Lernprozesse einzusteigen und über einen längeren Zeitraum an einer Aufgabe zu arbeiten. |
| Spiel | Verschiedene Formen des Spiels, insbesondere das freie Spiel, sind wichtiger Bestandteil der Unterrichtspraxis vor allem zu Beginn des 1. Zyklus.<br>Eine reichhaltige Spielkultur stellt ein vielschichtiges Lernfeld dar, das emotionale, soziale und kognitive Prozesse mit einbezieht, anregt und herausfordert. Entsprechende Spiel- und Lernumgebungen sind so gestaltet, dass Kinder wählen und in ihren selbstinitiierten Aktivitäten Autonomie erleben können. Sie knüpfen an bereits vorhandenen Interessen der Kinder an, sind aber auch geeignet, Neugierde zu wecken und neue Interessen zu generieren. Sie beinhalten die Möglichkeit zum Explorieren und Experimentieren und sind auf die im Lehrplan formulierten Kompetenzen ausgerichtet.<br>Innerhalb des schulischen Rahmens ist jedes Spiel bis zu einem gewissen Grad absichtsvoll. Durch die bewusste Gestaltung von Spielangeboten und Lernumgebungen wie auch durch eine aktive Spielbegleitung werden Kinder in ihrer individuellen Entwicklung gezielt unterstützt. Die Lehrperson kann über das Spiel den aktuellen Entwicklungs- und Lernstand eines Kindes erfassen. Sie leistet im |

Unterricht gezielte, proaktive Unterstützung und initiiert über Anregungen und Anpassungen der Spielsituation nächste Entwicklungsschritte. Die Kinder werden ermutigt und angeleitet, sich neuen, ihrem Entwicklungs- und Lernstand entsprechenden Situationen und Herausforderungen zu stellen.

## Entwicklungsorientierte Zugänge zum Lehrplan 21

### Entwicklungsorientierung und fachliche Orientierung

Zu Beginn des 1. Zyklus wird der Unterricht überwiegend fächerübergreifend organisiert und gestaltet. Der Lehrplan 21 bietet deshalb neun entwicklungsorientierte Zugänge an, die als Lesehilfe dienen und den Lehrpersonen den Zugang zu den Fachbereichslehrplänen erleichtern. Diese entwicklungsorientierten Zugänge bauen eine Brücke von der Entwicklungsperspektive zur Fachbereichsstruktur des Lehrplans und erleichtern den Lehrpersonen die Planung des fächerübergreifenden Unterrichts.

*Abbildung 2:* Entwicklungsorientierte Zugänge und Fachbereiche Lehrplan 21

Im Verlaufe des 1. Zyklus verschiebt sich der Schwerpunkt des Lernens von der Entwicklungsperspektive hin zum Lernen in den Fachbereichen. Die fachspezifischen Inhalte rücken zunehmend in den Vordergrund. In der Unterrichtspraxis lassen sich die entwicklungsorientierte und die fachorientierte Herangehensweise verbinden, vielfältig variieren und kombinieren. Beide Zugangsweisen bleiben miteinander verknüpft.

### Querverweise als Brücke zu den Fachbereichslehrplänen

Die entwicklungsorientierten Zugänge sind durch Querverweise mit den Fachbereichslehrplänen verknüpft. Mit den Querverweisen werden Kompetenzen bzw. erste Stufen des Kompetenzaufbaus gekennzeichnet, die sich besonders für einen fächerübergreifenden Unterricht unter einer Entwicklungsperspektive eignen. Querverweise ermöglichen den Lehrpersonen einen von der entsprechenden Entwicklungsperspektive ausgehenden Blick auf den Lehrplan und dienen ihnen als Orientierungshilfe in der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung des Unterrichts.

Im Folgenden werden die einzelnen entwicklungsorientierten Zugänge mit Blick auf die kindliche Entwicklung beschrieben.

### Körper, Gesundheit und Motorik

Das Kind erlebt seinen Körper als Zentrum und entdeckt die Welt durch sein Handeln. Es ist aktiv, erprobt und übt verschiedene Bewegungsformen. Mit seinem Körper drückt es Gefühle und Empfindungen aus, lernt Themen körperlich zu gestalten und darzustellen. Das Kind übt seine koordinativen Fähigkeiten, lernt Eigenschaften des Körpers kennen und verfeinert seine Bewegungsmöglichkeiten und motorischen Fertigkeiten. Es beginnt mit Stärken und Begrenzungen umzugehen, lernt vorsichtig zu handeln, entwickelt Selbstvertrauen, ist mutig und beginnt seine körperlichen Leistungen mit andern zu messen. Vielfältige Bewegungsmöglichkeiten unterstützen eine gesunde physische und psychische Entwicklung.

| | |
|---|---|
| Wahrnehmung | Über die Wahrnehmung tritt das Kind mit sich selbst und seiner Lebenswelt in Kontakt. Es erfährt die Aussenwelt über die Wahrnehmung von Gegenständen, Situationen, und Vorgängen. Es sieht, hört, riecht, schmeckt und spürt. Die innere Welt erschliesst sich dem Kind durch die Wahrnehmung seines Körpers in Zeit und Raum und in der Interaktion mit der Umwelt. Das Kind nimmt sich über Gefühle, Empfindungen, Gedanken, Erinnerungen und Imaginationen wahr. Alle Bereiche sind eng miteinander verknüpft.<br>Das Kind richtet seine Wahrnehmung zunächst auf einzelne Aspekte. Erst allmählich lernt es mehrere Aspekte zu verbinden und schärft auf diese Weise seine Wahrnehmungsfähigkeit. Diese Fähigkeit ermöglicht ihm, die Aufmerksamkeit auf seine Handlungen und Aufgaben zu fokussieren. Gleichzeitig übt es über Denk- und Fantasietätigkeit wahrgenommene Dinge neu zu denken, zu entwerfen und weiterzuentwickeln. |
| Zeitliche Orientierung | Kinder müssen lernen, Zeitdauern abzuschätzen, Zeit zu planen und Zeitressourcen zielgerecht einzusetzen, da es keinen angeborenen Zeitsinn gibt und Zeit ein soziales Konstrukt ist. Das Erfassen der Zeit ist ein langwieriger und komplexer Prozess. Kinder lernen diese durch vielfältige Anregungen kennen und einschätzen: Sie<br>• klären Zeitbegriffe (z.B. morgen oder vorgestern);<br>• bilden Reihen und Listen;<br>• sagen Wochentage und Monate auf;<br>• reflektieren gleichbleibende und variierende Tagesstrukturen (Rhythmisierung);<br>• feiern markante Punkte im Jahreslauf (Geburtstage und andere Feste);<br>• stellen Zeit grafisch dar (Uhr, Monate, Jahreskreis);<br>• denken Handlungsabfolgen aus, führen sie durch und reflektieren sie;<br>• schätzen und messen die Zeitdauer von Handlungen. |
| Räumliche Orientierung | Kinder bauen eine kognitive Vorstellung ihrer näheren und weiteren Umgebung auf, die es ihnen erlaubt, sich darin zu orientieren. Ausgehend von ihren Lebensräumen (eigene Wohnumgebung, Schulhausareal, Schulweg) lernen sie räumliche Merkmale, Zusammenhänge und Funktionen zu erkennen. Sie lernen, dass verschiedene Räume unterschiedlich genutzt werden (Innenräume, Aussenräume). Durch Beschreiben wie auch durch konkrete oder grafische Darstellungen von Räumen erwerben Kinder grundlegende Fähigkeiten der Orientierung. |
| Zusammenhänge und Gesetzmässigkeiten | Kinder haben ein natürliches Interesse an der Welt. Sie entwickeln früh eigene Vorstellungen über die unbelebte und belebte Natur sowie über menschliche Beziehungen. Durch selbst initiiertes Handeln, im individuellen und gemeinsamen Spielen und Explorieren wie auch in Gesprächen erschliessen sich Kinder Zusammenhänge und kausale Gesetzmässigkeiten, Begriffe und Konzepte, die sie im Alltag gebrauchen. Angeregt durch Fragen wie *Warum ist das so?* oder *Wozu dient dies?* reflektieren sie bestehende Vorstellungen, entwickeln diese weiter und bauen ein Weltbild auf. |
| Fantasie und Kreativität | Kreative Prozesse verlaufen bei Kindern vorwiegend unstrukturiert, teilbewusst und spontan. Die Kinder reagieren auf innere und äussere Wahrnehmungen, indem sie diese deuten und in einen Zusammenhang mit ihren Vorstellungen und ihrem Wissen stellen.<br>Besondere Bedeutung hat Kreativität überall dort, wo Kinder frei spielen, Darstellungsmöglichkeiten für Erlebtes und Erdachtes ausprobieren und sich aktiv und eigenständig mit der Umwelt auseinander setzen.<br>Ein fantasievolles Kind verfügt über eine grosse Vielfalt an inneren Bildern und Vorstellungen. Freiraum, Anregung und Unterstützung fordern kreative Ausdrucksformen heraus. |

| | |
|---|---|
| Lernen und Reflexion | Sich entwickeln im Sinne des Erweiterns eigener Lernmöglichkeiten heisst, sich auf Themen einlassen, fremde Aufträge annehmen, erforschen, erkunden, üben, beobachten, vergleichen, ordnen, nachahmen, anwenden, prüfen, vermuten, interpretieren usw. Im 1. Zyklus spielt insbesondere das Modelllernen eine zentrale Rolle (Lernen durch Beobachtung und Nachahmen, Vorzeigen und Nachmachen). Dabei lernen Kinder von Erwachsenen und ausgeprägt auch von- und miteinander.<br>Reflexion heisst, Handlungen, Bilder, Sprache, Symbole und Gedanken aufeinander zu beziehen, um zu Klärung, Einordnung und Übersicht zu gelangen. Die Kinder bearbeiten ein konkretes Erlebnis bzw. eine Beobachtung zeichnerisch oder sprachlich, sie vergleichen Bekanntes mit Neuem oder sie besprechen verschiedene Darstellungen eines Lerninhaltes oder Vorgehens. |
| Sprache und Kommunikation | Mit Sprache erschliesst und erklärt sich das Kind die Welt, indem es seine Erlebnisse, Erfahrungen und Empfindungen in Worte fasst. Diese spielt bei der Entwicklung des Denkens, der Gestaltung sozialer Kontakte, bei Problemlösungen und beim Erwerb methodischer Kompetenzen und Strategien eine fundamentale Rolle.<br>Im 1. Zyklus ist das Kind aufgefordert, sich in einer Grossgruppe zu äussern und vielfältige Sprechanlässe zu gestalten: Absprachen, Erklärungen und Begründungen, Erzählungen, Beschreibungen, Präsentationen, gemeinsames Erkunden, Erleben und Gestalten von Spielsituationen. Dazu bilden Aufbau und Erweiterung des Wortschatzes die Grundlage.<br>Kinder, nutzen ein sehr breites Spektrum an Sprach- und Kommunikationsmitteln, um sich auszudrücken. Ergänzend finden sie musikalisch, gestaltend oder in Bewegung Ausdrucksformen, um ihr Innenleben darzustellen. |
| Eigenständigkeit und soziales Handeln | Das Kind im 1. Zyklus erlebt sich als Ich, welches die Welt erprobt, selbstständig Aufgaben löst, eigene Stärken entwickelt und die Selbsteinschätzung differenziert. Zugleich erlebt das Kind das Sich-Einfügen in eine grössere Gruppe von Gleichaltrigen, erfährt unterschiedliche Beziehungen und lernt diese zu gestalten. Es lernt, Interessen und Wünsche anderer Kinder zu berücksichtigen, zu kooperieren und Konflikte mit und ohne Unterstützung zu lösen.<br><br>Eigeninitiative ergreifen, andere nachahmen und sich anpassen sind wichtige Grundpfeiler frühkindlichen Lernens. Das Kind erweitert seine Frustrationstoleranz, lernt seine Bedürfnisse je nach Situation in der Gruppe zurückzustellen oder durchzusetzen und übernimmt zunehmend die Verantwortung für das eigene Handeln. |
| Weiterführende Literatur | Erziehungsdirektoren-Konferenz Ostschweiz und des Fürstentums Liechtenstein und Partnerkantone (2010). EDK-Ost 4 bis 8. Projektschlussbericht. Erziehung und Bildung in Kindergarten und Unterstufe im Rahmen der EDK-Ost und Partnerkantone. Bern u.a.: Schulverlag plus AG.<br><br>Krapp, A. & Weidenmann, B. (Hrsg.). (2006): Pädagogische Psychologie. Weinheim: Beltz.<br><br>Mietzel, G. (2007). Pädagogische Psychologie des Lernens und Lehrens (8. überarbeitete und erweiterte Auflage). Göttingen: Hofgrefe.<br><br>Oerter, M. & Montada, L. (Hrsg.). (2008). Entwicklungspsychologie. Weinheim: Beltz. |

# Schwerpunkte des 2. und 3. Zyklus

Der Unterricht im 2. Zyklus baut auf dem bisher Erworbenen auf, die fachlichen und überfachlichen Kompetenzen werden vertieft und erweitert. Die Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen werden weiter geübt, ausgebaut und gefestigt. Über lebensnahe Themen erkunden, entdecken und erforschen die Schülerinnen und Schüler die Umwelt und gewinnen vertiefende Einsichten. Der Unterricht ist schwerpunktmässig auf die Fachbereiche ausgerichtet, wobei fächerübergreifender Unterricht und entsprechende Projekte weiterhin stattfinden.
Die Kompetenzen zum systematischen Lernen werden kontinuierlich auf- und ausgebaut und die Entwicklung vom konkreten zum abstrakten Denken wird weiter vorangetrieben. Die Schülerinnen und Schüler werden angeleitet, über ihr Lernen und ihr Arbeiten nachzudenken und dieses zunehmend selbstständig und mit mehr Selbstverantwortung zu steuern. Die Auseinandersetzung mit sich selbst und anderen Menschen sowie das Lernen in Gruppen bilden wichtige Bestandteile des Unterrichts.
Die Schülerinnen und Schüler erweitern in diesem Lern- und Lebensabschnitt ihren Bewegungsradius. Sie bauen soziale Kontakte ausserhalb ihrer Familie und nachbarschaftlichen Welt aus.
Am Ende des 2. Zyklus erfolgt der Übertritt in den 3. Zyklus. Diesem geht in der Regel ein Verfahren voraus, in dem die schulische Leistungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler eingeschätzt und beurteilt wird.

## 3. Zyklus

Das elementare Lernen aus dem 1. und 2. Zyklus wird im 3. Zyklus fortgesetzt. Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten werden in fachspezifisch aufgegliedertem Unterricht vertieft und erweitert. Abstrahierendes Denken und Lernen gewinnt auf Grund der allgemeinen und kognitiven Entwicklung der Schülerinnen und Schüler an Bedeutung, ohne dass das Lernen an konkreten Handlungen und Situationen aufgegeben wird. Überfachliche Kompetenzen werden kontinuierlich und vertiefend geübt. Einstellungen und Haltungen werden reflektiert, so dass die Schülerinnen und Schüler zunehmend in der Lage sind, eigenständig und eigenverantwortlich zu lernen.
Der 3. Zyklus ist in den Kantonen unterschiedlich strukturiert[1]. Neben getrennten Schultypen mit verschiedenen Anforderungsniveaus werden integrierende Schulformen mit Niveaukursen in einzelnen Fachbereichen geführt. Die curricularen Wahl- und Gestaltungsmöglichkeiten der Schülerinnen und Schüler nehmen zu.
Das Entdecken und Erkennen ihrer Begabungen, Interessen und Neigungen stellen einen Schwerpunkt im Hinblick auf den weiterführenden Bildungsweg dar. Die Schülerinnen und Schüler werden auf den Übertritt in die Sekundarstufe II vorbereitet und in ihrem Berufswahl- und Laufbahnprozess begleitet und unterstützt.
In diesem Lebensabschnitt vollziehen sich bei den Schülerinnen und Schülern sowohl in körperlicher als auch in emotionaler und sozialer Hinsicht bedeutsame Veränderungen. Die Auseinandersetzung mit sich selber ist ein zentrales Thema. Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe wird wichtig. Die Jugendlichen orientieren sich stärker an den Peers, lösen sich allmählich vom Elternhaus und streben grössere Autonomie an.

[1] Hinweise, wie im Lehrplan 21 mit den unterschiedlichen Schulstrukturen auf der Sekundarstufe I umgegangen wird, sind im Kapitel *Überblick und Anleitung* zu finden.